

# **In der Stunde der Not**

Eine Kurzgeschichte von Elea Brandt

(c) Januar 2018

Reykans Finger schlossen sich fester um den Schwertgriff und er fixierte seinen Gegner, ohne zu blinzeln. Sein Herz pochte ihm in der Kehle, die Anspannung drückte auf seine Lungen. Sie umtänzten einander, die Klingen gesenkt, jeden Schritt genau abwägend. Ori wirkte erstaunlich entspannt, er lächelte sogar und zog Grimassen.

Reykan atmete tief durch, lockerte seine Finger und führte den ersten Schlag. Ori parierte ohne Mühe, ließ die Klinge abgleiten und eroberte den Zweikampf für sich. Ein Hieb von rechts. Einer von links. Alle mit brachialer Härte geführt. Reykan blockte, machte einen Satz zurück und wäre fast im Schnee abgerutscht. Er rang um sein Gleichgewicht, schnellte nach vorne und traf seinen verdutzten Gegner am Oberschenkel.

Ori knurrte erbost. Er setzte nach, riss das Schwert über den Kopf – und trat Reykan mit voller Wucht in den Magen. Dem blieb die Luft weg. Er japste, taumelte und erhielt den nächsten Tritt gegen das Knie. Mit letzter Kraft versuchte Reykan, das Schwert zwischen sich und Ori zu bringen, doch der war zu schnell. Die Klinge glitt Reykan aus der Hand. Er wurde erneut getreten, bekam einen Ellbogen in den Rücken und fiel mit dem Gesicht voran in den Schnee.

Das Gelächter brannte in Reykans Ohren, ließ seine Wangen feuerrot leuchten. Keuchend hob er den Kopf.

»Na, hast du genug, Bastard?« Oris Stimme triefte vor Genugtuung und sein Tritt schickte Reykan erneut zu Boden.

Mühsam kämpfte er gegen die Wut, die seinen Brustkorb verkrampfte. »Das war nicht fair«, stieß er hervor. »Du hast ...«

»Was?« Ori grinste von einem Ohr zum anderen. Er war gut drei Jahre älter als Reykan und damit schon mehr Mann als Knabe. »Hab ich der kleinen Memme wehgetan?«

»Das reicht jetzt.« Jobun, ihr Ausbilder, schob sich an den Umstehenden vorbei und maß die beiden Kontrahenten mit strengem Blick. »Ihr solltet fechten und nicht wie besoffene Matrosen aufeinander einprügeln.«

»Er hat angefangen«, protestierte Reykan, während er sich aufrappelte. »Ich ...«

»Ruhe!« Jobun fixierte ihn scharf. »Ich will dein Gestammel nicht hören. Denkst du, der Feind auf dem Schlachtfeld kämpft fair? Oder fragst dich vorher um Erlaubnis? Wie soll aus dir ein ordentlicher Soldat werden, wenn du dich nicht einmal gegen Narren wie diesen hier behaupten kannst?«

Reykan schwieg und starrte betreten auf seine Füße.

»Trotzdem«, die Worte galten jetzt Ori, »wenn ich dir einen Befehl gebe, Rekrut, dann hast du ihn einzuhalten, verstanden?«

»Ich wollte ...«

»Ob du verstanden hast?«

Ori schnaubte. »Ja.«

»Gut.« Jobuns grimmige Miene entspannte sich ein wenig und wich einem fast väterlichen Lächeln. »Wegtreten, alle beide.«

Reykan nickte und hastete wortlos davon. Es kostete ihn alle Mühe, ein Schluchzen zu unterdrücken. War es denn seine Entscheidung gewesen, dass er jetzt hier war, in dieser kalten, unwirtlichen Burg am Rand der Welt? Der Gedanke, als Soldat Ruhm und Ehre für sein Land zu erringen, hatte pathetisch geklungen, doch die Realität sah anders aus. Eigentlich wollte Reykan nur nach Hause, zurück nach Torat mit seinen felsigen Klippen, dem salzigen Wind, den heißen Quellen und den Honigplätzchen, die seine Mutter gebacken hatte. Aber diese Möglichkeit existierte nicht, das hatte ihm sein Vater deutlich zu verstehen gegeben. Am Hof des Barons von Torat war kein Platz mehr für einen Bastard, die Armee war jetzt seine Familie. Ob es ihm gefiel oder nicht.

Er betrat das Burggebäude und wollte sich eben auf den Weg zu den Quartieren machen, da hielt ihn eine höhnische Stimme zurück: »He, Torat.«

Reykan setzte seinen Weg unbeirrt fort, das Blut rauschte in seinen Ohren. Genug für heute. Er würde dem Mistkerl keine weitere Möglichkeit geben, ihn zu demütigen.

»Heulst du, etwa?« Ori hinter ihm lachte höhnisch. Er holte auf, war schon fast bei ihm. »Hab ich dem Kleinen etwa weh getan?«

Reykan blieb stehen. Er ließ die Fingerknöchel knacken, fuhr herum – doch Ori war schneller. Er blockte Reykans Faust direkt vor seinem Gesicht und rammte ihm das Knie in den Magen. Reykan schnappte nach Luft und sank in sich zusammen.

»Netter Versuch«, höhnte Ori und reckte das Kinn vor. »So was will ein Rabensteiner sein?« Er spuckte auf den Boden. »Erbärmlich.«

»Soll ich dir sagen, was erbärmlich ist, Ori?« Eine schneidende Stimme wehte an Reykans Ohr. »Sich an Schwächeren zu vergreifen, um den eigenen kleinen Schwanz zu kompensieren.«

Reykan sah auf. Kadur, einer der angehenden Bogenschützen, stand breitbeinig vor Ori und funkelte ihn herausfordernd an. Er überragte seinen Kontrahenten um mehrere Fingerbreiten und unter seinen wattierten Kleidern zeichneten sich kräftige Armmuskeln ab.

Ori schnaubte erbost. »Hast du ein Problem, Bagurson? Brauchst du auch eine Abreibung wie die kleine Memme hier?«

Kadur lachte. »Als hättest du gegen mich auch nur den Hauch einer Chance. Jüngere schikanieren, das kannst du, aber wenn es darum geht, es mit Gleichaltrigen aufzunehmen, verkriechst du dich doch nur feige in der Ecke.« Angewidert verzog er das Gesicht. »Und so was will Soldat werden. Widerlich.«

Ori zitterte vor unterdrückter Wut. Sein Blick huschte von Reykan zu Kadur und dann zum Eingangstor, durch das gerade einige Soldaten ins Innere strömten. »Das werdet ihr noch bereuen«, fauchte er. »Ich mach euch fertig. Alle beide.«

Kadur lachte nur spöttisch, während Ori um die nächste Biegung verschwand. »Sieh dir diesen Schlappschwanz an.«

Reykan nickte und schenkte Kadur ein Lächeln. »Danke.«

»Nichts zu danken.« Kadur lächelte zurück. »Lass dir von dem Scheißkerl nicht das Leben schwer machen. Ich hab dich beim Training gesehen, du bist gut. Trau dir mal ein bisschen mehr zu.«

Reykan überwand sich zu einem dünnen Lächeln. Von einem der Älteren gelobt zu werden, erfüllte ihn trotz der Demütigung und der schmerzenden Rippen mit Stolz. »Das sagst du so einfach. Du hast Freunde hier, ich hab niemanden.«

»Gar nicht wahr.« Kadur lächelte. »Du hast mich.« Er hielt ihm seine Hand entgegen. »Freunde?«

Überrascht sah Reykan ihn an. In Kadurs dunklen Augen lag keinerlei Falschheit und sein Lächeln wirkte warm und aufrichtig. »Meinst du das ernst?«

Kadur lachte. »Aber sicher. Du hast recht, du brauchst unbedingt ein paar Freunde hier. Fangen wir doch einfach mit mir an.«

Nun musste auch Reykan lächeln und erwiderte den Handschlag. »Gut. Freunde.«

\*\*\*

»Da, nimm noch was. Damit du groß und stark wirst.« Grinsend schöpfte ihm Kadur eine große Kelle Eintopf auf den Teller. »Ich wette, du hast ordentlich Hunger.«

Reykan musste ihm zustimmen, sein Magen knurrte wie ein Wolf. Nachdem er sich gewaschen und seine Kleider gewechselt hatte, fühlte er sich wieder wie ein ganzer Mensch. Ori saß mit seinen Kumpanen am anderen Ende des Tisches, sodass Reykan vor seinen Sticheleien sicher war, und mit seinem neuen Fürsprecher an der

Seite fühlte er sich ausgesprochen wohl. Er nahm gerade einen Schluck Dünnbier, als eine harsche Stimme das fröhliche Geplapper der Rekruten durchbrach.

»Bagurson, Leifson und Torat! Aufstehen!«

Irritiert erhob sich Reykan von seinem Platz, auch die anderen Genannten, Kadur und Ori, gehorchten. Breitbeinig trat Hauptmann Brandolf von Risfurt vor sie und musterte die Burschen mit finsterner Miene. Allein die Anwesenheit dieses großen, breitschultrigen Mannes jagte Reykan einen Schauer über den Rücken. Mit dem kahlrasierten Kopf, dem kantigen Kinn und den kleinen, hinter Tränensäcken verborgenen Augen wirkte er eher wie ein Fleischer als wie ein königlicher Offizier.

Der Tisch mit den Rekruten schwieg wie ein Mann, alle starrten ihre drei Kameraden und den Hauptmann an.

»Ihr bleibt nach dem Abendessen hier«, befahl dieser barsch. »Leutnant von Altenstein hat euch etwas mitzuteilen.«

Stummes Nicken folgte, nicht einmal Ori wagte es, einen Mucks von sich zu geben. So sehr Reykan den Hauptmann fürchtete, er bewunderte ihn auch. Allein durch seine Präsenz, seine Haltung und seine klaren, unmissverständlichen Worte strahlte er eine Autorität aus, die sich andere Männer ihr Leben lang nicht zu erarbeiten vermochten.

»Wegtreten.«

Alle drei nahmen wieder Platz und Reykan umklammerte nervös seinen Bierkrug. Warum bei allen Göttern wurden er und Kadur bestraft? Reichte es nicht, dass Ori ihn vor aller Augen getreten, beleidigt und in den Schnee gestoßen hatte? Musste er sich jetzt auch noch Altensteins Moralpredigt anhören?

Lustlos schaufelte er sich Bohnen und Speck in den Mund, doch der Appetit war ihm vergangen.

»Mann, Reykan, guck nicht so, als wäre jemand gestorben.« Kadur versetzte ihm unter dem Tisch einen Tritt gegen das Schienbein. »Wahrscheinlich geht es nur darum, wer morgen im Burghof Schneeschippen muss. Oder Feuerholz hackt.«

»Hmm«, brummte Reykan, nicht gänzlich überzeugt. Dass der Leutnant ihn, Kadur und Ori zufällig ausgewählt hatte, erschien ihm unwahrscheinlich. Bestimmt hatte jemand ihren Streit beobachtet und dem Leutnant davon erzählt.

Wenig später leerte sich der Saal, bis nur noch die drei Auserwählten übrig blieben. Während Reykan nervös mit den Fingern auf die Tischplatte trommelte, wirkte Ori erstaunlich gelassen. Er machte sich sogar einen Spaß daraus, Brotkrümel,

Knorpel oder andere Essensreste über den Tisch in Reykans Richtung zu schnipsen, doch sie erreichten ihn glücklicherweise nicht.

»Gut, da seid Ihr ja.« Leutnant von Altenstein betrat mit langen Schritten den Saal. Auf seinem pelzverbrämten Umhang klebten noch Schneeflocken und seine Stiefel hinterließen schlammige Fußabdrücke. Er war ein stämmiger Mann in den Fünfzigern mit blondem Haar und Vollbart, in den er einige Zöpfe geflochten hatte. Eine Narbe verunzierte seine linke Wange. Zufrieden musterte er die Rekruten und schob sich einen Stuhl heran, sodass er die drei gut im Blick hatte. In Seelenruhe schenkte er sich Bier ein und nahm einen tiefen Schluck. Erst als er sich den Schaum aus dem Bart gewischt hatte, fuhr er fort: »Also, Jungs, die Sache ist die. Die Wintersonnwende ist seit fast einem Monat vorüber, aber wir haben noch immer keine Zehnteinnahmen aus Veitlach erhalten, einem Einhundert-Seelen-Ort unterhalb des Passes. Ihr werdet also morgen mit mir dorthin reiten und herausfinden, was da los ist.«

Von Ori kam ein unwilliges Brummen, doch Reykan nickte sofort. Nichts war ihm lieber, als Rabenstein für eine Weile hinter sich zu lassen. Außerdem klang das nach einer verantwortungsvollen Aufgabe, bei der er vielleicht die Chance haben würde, sich zu beweisen.

»Erwartet Ihr Schwierigkeiten in Veitlach?«, fragte Kadur skeptisch, doch der Leutnant schüttelte den Kopf.

»Ist schon ein paar Mal vorgekommen, dass eine Lawine den Weg versperrt oder das Dorf abgeschnitten hat. Die Leute dort sind einfache Handwerker und Viehhirten, vielleicht wollen sie sich auch einfach nur vor den Zahlungen drücken. Uns liegen jedenfalls keine Berichte von Wegelagerern oder Überfällen aus der Gegend vor.«

Der Leutnant maß die Rekruten mit seinem Blick und sein sonst so freundliches Gesicht verfinsterte sich. »Es hat seinen Grund, dass ich euch ausgesucht habe. Ihr seid Kameraden, also werdet ihr euch auch wie welche benehmen und zusammenarbeiten. Wenn ihr das nicht schafft, ist Rabenstein nicht der richtige Ort für euch.«

Kühles Schweigen folgte, Reykan knetete verlegen seine Hände im Schoß und warf Kadur einen Seitenblick zu. Er wirkte gefasst, aber Reykan ahnte, dass er ihn innerlich auf alle erdenklichen Arten verfluchte. Kadur hatte sich für ihn eingesetzt und jetzt wurde er dafür auch noch bestraft. Das war nicht gerecht.

»Findet Euch morgen bei Sonnenaufgang im Burghof ein. Der Quartiermeister soll euch Pferde und Proviant bereitstellen. Wenn einer von Euch verschläft, schwimmt er als Strafe durch den Rikar. Verstanden?«

Die Rekruten nickten einmütig. Keiner wagte zu widersprechen.

»Gut.« Der Leutnant wedelte mit der Hand. »Wegtreten.«

Schwerfällig ließ Reykan die Schultern hängen und schlurfte zur Tür. Ori warf ihm im Gehen einen bitterbösen Blick zu und reckte kurz die Faust in seine Richtung, dann verschwand er um die nächste Biegung. Kadur verließ den Saal einen Augenblick später.

»Es tut mir leid«, stieß Reykan hervor. »Ich wollte nicht, dass du meinetwegen ... Also ...« Er fuhr sich konfus durch die Haare. »Wenn du willst, rede ich mit dem Leutnant und ...«

»Nicht nötig.« Kadur grinste. »Ich finde, ein Ausflug in die Berge klingt nach einer netten Abwechslung. Wir Nord-Seriner werden in Eis und Schnee geboren, weißt du, Kälte kann mir nichts anhaben.« Er stieß Reykan kameradschaftlich mit der Faust gegen die Schulter. »Mach dir keinen Kopf deswegen.«

Reykan nickte und spürte eine eigentümliche Wärme in seiner Brust aufsteigen. So absurd es klang, er freute sich auf den Ausritt.

\*\*\*

Reykans Vorfreude schwand, als er am nächsten Morgen im klirrend kalten Burghof stand und zusah, wie sein Atem als weiße Wolke in den Himmel stieg.

Er hatte den wärmsten Wollmantel angelegt, den er besaß, außerdem einen dicken Schal, eine Fellmütze und gefütterte Stiefel. Trotzdem schnitt sich die Kälte unbarmherzig durch die vielen Lagen Stoff und Leder. Die Müdigkeit, die ihm noch in den Knochen steckte, machte es nicht erträglicher.

Ori und Kadur waren ob der Kälte ungewohnt schweigsam, keinem von ihnen stand der Sinn nach einem Wortgefecht. Kadur trug einen Hüftköcher am Gürtel und einen Langbogen über der Schulter, Reykan und Ori je ein Kurzschwert in einer Lederscheide. Reykan hoffte schwer, er würde es nicht brauchen. Übungsgefechte mit stumpfen Klingen waren das eine, ein realer Kampf etwas völlig anderes. Sein Leben lang war er noch nie in eine Situation geraten, in der er sich seiner Haut hatte erwehren müssen. Er hoffte, dass das noch eine Weile so bleiben würde.

»Guten Morgen, die Herren.« Mit knirschenden Schritten marschierte Leutnant von Altenstein über den Hof und warf den Burschen einen spöttischen Blick zu. »Haltung, Rekruten. Ihr seid angehende Soldaten, keine Säufer.« Zufrieden nickte er, als alle drei augenblicklich stramm standen. »Schon besser. Die Pferde stehen bereit, wir brechen sofort auf.«

Reykan beneidete den Leutnant um seine Energie, die ihm selbst so früh am Morgen und noch dazu in eisiger Kälte vollständig fehlte. Trotzdem trottete er mit den anderen zu den Stallungen und ließ sich vom Knecht einen kräftigen Fuchs geben, der bereits gesattelt und aufgezümt war. Mit einem Anflug von Genugtuung stellte er fest, dass Ori einige Schwierigkeiten hatte, in den Sattel zu klettern. Sein Peiniger würde wenigstens beim Reiten eine schlechtere Figur machen als er. Sacht tätschelte Reykan dem Wallach den Hals und genoss die Wärme des Pferderückens, die seine steifen Glieder etwas lockerte.

Leutnant von Altenstein führte die Gruppe auf seinem Apfelschimmel an und winkte den Rekruten zu. »Gut. Mir nach, nicht trödeln.«

Knirschend öffnete sich das Burgtor und ein kalter, pfeifender Wind empfing die Reiter, als sie ins Tal hinab ritten. Keuchend zog Reykan die Mütze noch tiefer in die Stirn und den Schal über Mund und Nase. Zerklüftete Felsen ragten zu beiden Seiten der Klamm auf, die der Rikar über die Jahrhunderte hinweg in den Stein gegraben hatte. Obwohl der lebhafteste Gebirgsfluss selbst im tiefsten Winter nie gänzlich gefror, schoben sich geborstene Eisplatten übereinander und die vom Wasser glattgeschliffenen Steine am Ufer waren mit Reif überzogen. Die dunklen Fichten und Tannen der umliegenden Wälder ächzten unter der Schneelast und der scharfe Wind wirbelte die losen Schichten auf, sodass Reykan und seine Kameraden nur wenige Schritt weit sehen konnten.

»Fabelhafter Tag für einen Ausritt, was?«, lachte der Leutnant, dem der eisige Wind überhaupt nichts auszumachen schien. Hoch aufgerichtet saß er im Sattel, während Reykan den Kopf tief zwischen die Schultern gezogen hatte, um sich der Witterung nicht mehr als nötig auszusetzen. »Und dabei haben wir noch einen ziemlich milden Winter dieses Jahr.«

Aus Oris Richtung kam ein verächtliches Keuchen. Kadur, der neben Reykan ritt, zuckte nur mit den Schultern. »Vor drei Jahren lag der Schnee zuhause mehr als mannshoch. Solange mir das erspart bleibt, bin ich zufrieden.«

»Hoffen wir's.« Der Leutnant lachte. »Wir reiten bis nach Altenklamm. Von da aus nehmen wir den Passweg in die Berge.«

Intuitiv hob Reykan den Blick und sah dort hinauf, wo die Gipfel der Notischen Berge hinter dichten grauen Schneewolken verborgen lagen. Nur hin und wieder ragte eine Bergflanke oder ein vereister Gletscher aus dem Dunst hervor. Reykan spürte einen Kloß im Hals und schluckte. Die Soldaten erzählten sich regelmäßig Schauermärchen aus den Bergen. Von Nalfas, manngroßen pelzigen Wolfsbestien, die einen Menschen mit bloßen Klauen zerreißen konnten. Von den Frostalben, die arglose Wanderer mit ihren Laternen in die Irre führten, um ihnen mit ihren Zauberkraften den Verstand zu rauben. Und von Nebelgeistern, die in tiefen Bergschluchten heulten, um endlich von ihrem gottlosen Dasein erlöst zu werden.

Schauernd legte Reykan die Hand auf seine Brust und spürte den Druck seines Amuletts, das er unter dem Harnisch trug. Hoffentlich waren die Götter mit ihm.

\*\*\*

Der späte Vormittag war bereits hereingebrochen, als die Reiter endlich die Passstraße erreichten. Sie verband mehrere Bergdörfer und Erzminen miteinander und führte weiter zur trutzigen Passfestung Wetterkron, auf der allerdings nur eine Handvoll Soldaten stationiert war. Die Drohung »sonst landest du in Wetterkron« war eine der gefürchtetsten unter den Rabensteinern und führte in der Regel dazu, dass der Gescholtene schnell nachgab.

Der Wind hatte etwas nachgelassen, allerdings begann es bald zu schneien. Flocken so groß wie Reykans Fingerkuppen, rieselten herab, durchweichten seinen Mantel und rannen ihm als Tropfen in den Nacken. Selten zuvor hatte er sich so unbändig nach einem warmen Bad oder wenigstens einer Tasse heißem Gewürzwein gesehnt.

»Da drüben, das ist Veitlach.« Mit ausgestreckter Hand wies der Leutnant nach oben und Reykan folgte angestrengt seinem Fingerzeig. Tatsächlich meinte er, im dichten Schneetreiben einige Hütten ausmachen zu können, die sich gegen den Berg drängten. Er seufzte verhalten. Vermutlich würde es noch Stunden dauern, bis sie den Anstieg bewältigt hatten. Das hieß, dass sie die Nacht in jedem Fall im Dorf verbringen mussten, wenn sie nicht im Dunkeln bei Eiseskälte und Frost die Passstraße hinunterreiten wollten.

»Wie lange dauert das noch?«, maulte Ori, dessen breite, tiefende Nase das Einzige war, das Reykan zwischen Schal und Mütze erkennen konnte.

»Zwei Stunden etwa«, antwortete der Leutnant. »Vorausgesetzt, das Wetter verschlechtert sich nicht. Hier in den Bergen kann es schnell umschlagen.« Er sah sich zu Ori um und hob die Augenbrauen. »Willst du dich beschweren, Rekrut?«

Ori schüttelte den Kopf und schwieg. Je tiefer sie in die Berge vordrangen, desto anstrengender wurde der Weg. Kniehoch lag der Schnee auf der Straße, die Pferde hatten alle Mühe, voranzukommen. Im endlosen Weiß konnte Reykan kaum einen Weg zwischen den Felsen und Bruchkanten erspähen, doch übermannhohe Pfähle, die entlang der Straße in den Boden gerammt und an den Enden mit roter Farbe bemalt waren, wiesen ihnen den Weg.

Ohne den Sonnenstand als Zeitgeber konnte Reykan nur mutmaßen, wie lange sie bereits unterwegs waren, doch wenn er sich nicht irrte, musste Veitlach nun direkt vor ihnen liegen. Trotzdem entdeckte er das Dorf erst, als eine grob gezimmerte Palisade in Sicht kam.

Ein flaues Gefühl zog Reykans Magen zusammen. Es war zu still. Weder vernahm er das Krachen von Holz, das mit einem Beil gespalten wurde, noch das Knirschen von Stiefeln im Schnee.

»Es ist so ruhig«, murmelte nun auch Kadur neben ihm. »Das gefällt mir nicht.«

Reykan nickte und umklammerte seine Zügel fester. Im Schneetreiben konnte er keinerlei Fackeln oder Laternen erkennen, die das Tor beleuchteten. War das Dorf verlassen?

Auch der Leutnant schien etwas bemerkt zu haben und hob die Hand zum Zeichen, an seiner Seite stehenzubleiben.

»Verdammter Dreck«, hörte Reykan ihn brummen, dann hob er die Stimme. »Haltet die Waffen bereit, irgendetwas stimmt hier nicht.«

Bebend umfasste Reykan den Griff seines Schwertes und folgte dem Leutnant durch das Tor. Keine Menschenseele war auf der Straße oder dem Dorfplatz zu sehen, weder roch es nach Feuer, noch stiegen Rauchsäulen in die Höhe. Dann erkannte er die schwarzen Flecken im Schnee.

»Leutnant!« Er deutete auf die Stelle. »Da. Ist das Blut?«

Der Soldat stieg ab und näherte sich, die Hand unablässig am Schwertknauf. Reykan hörte ihn fluchen. »Verdammt, du hast recht. Absteigen, Pferde anbinden. Wir sehen uns das näher an.«

Reykan gehorchte mit klammen Gliedern, vertäute die Zügel an einem Baum und stakste hinter dem Leutnant her durch den Schnee. Sein Herz schlug unruhig gegen seine Rippen und sein Blick flackerte von einer verwaisten Hütte zur nächsten.

»Hier ist noch mehr!«, kam es von Ori. »Scheiße, da liegt sogar einer!« Ächzend wandte er sich ab, würgte und stolperte zwei Schritte davon.

Reykan zögerte. Er blieb hinter dem Leutnant, der seine Sturmlaterne hob, um in der anbrechenden Dämmerung besser sehen zu können. Der Anblick war so grauenhaft, dass Reykans Magen verkrampfte. Der Mann war nur noch anhand seiner zerrissenen Kleidung als solcher zu erkennen. Die bleiche Haut war zerfetzt, Därme und Innereien lagen offen und die milchigen, weit aufgerissenen Augen waren bereits gefroren.

»Bei allen Göttern«, stammelte Kadur und schluckte hart. »Was ist ihm zugestoßen? War das ein Bär? Oder ein Nalfa?«

Der Leutnant drückte ihm wortlos seine Laterne in die Hand und ging neben dem Toten in die Hocke. »Nein«, murmelte er, während er die steifen Kleiderfetzen beiseitezog und die Verletzungen freilegte. »Die Wunden stammen weder von Klauen noch von Bärentatzen, dafür sind sie zu fein.« Es schauderte ihn. »Bei den Göttern, man könnte meinen, etwas hätte ihm die Haut regelrecht vom Körper gefressen.«

»Wir sollten verschwinden«, knurrte Ori, der so bleich wie der Schnee war. »Hier ist doch niemand mehr. Also auch keiner, der zahlen kann.«

Der Leutnant schnaubte. »Dieses Dorf steht unter dem Schutz Rabensteins. Wir sind es den Bewohnern schuldig, herauszufinden, was sich hier ereignet hat.«

»Aber wir sind nur zu viert«, protestierte Ori, »wir sollten Verstärkung ...«

»Gibst du hier die Befehle, Rekrut, oder ich? Wir schwärmen aus und sehen nach, ob es Überlebende gibt. Du kommst mit mir. Bagurson, Torat, ihr übernehmt den Westteil des Dorfes. Bleibt in Rufweite.«

Reykan schluckte und wechselte einen zögerlichen Blick mit Kadur. Auch in dessen dunklen Augen glomm Furcht, trotzdem nickte er Reykan aufmunternd zu. Jeder ihrer knirschenden Schritte zerriss die Stille wie ein Schrei. Sonst war nichts zu hören, gar nichts. Nicht einmal ein Wolf oder ein Nalfa, der in der Ferne heulte. Nur der Wind pffiff eisig durch die Bergschluchten und wirbelte Schnee auf.

»Da!« Kadur stieß Reykan an und deutete nach vorne. »Noch mehr Blut.«

Reykan nickte, seine Zunge klebte ihm trocken am Gaumen. Eine Blutspur zog sich durch den Schnee, direkt auf die Silhouette eines Hauses zu. Es stand auf einem massiven, steinernen Fundament und wirkte robuster als die meisten Hütten ringsum.

Kurz war Reykan versucht, nach dem Leutnant zu rufen, doch Kadur hatte schon einen Fuß in die Tür gesetzt und trat ins Innere des Hauses.

Ein entsetztes Keuchen drang über seine Lippen. Reykan wagte nicht, zu fragen, er zog sein Schwert, schloss zu Kadur auf und der Anblick, der sich ihm bot, raubte ihm vor Schreck den Atem. Einst mochte das Veitlacher Gasthaus ein Ort der gemütlichen Einkehr gewesen sein, mit schweren Eichentischen, einem großen Kamin und mehreren Fässern Bier hinter dem Tresen. Jetzt glich es einem Schlachtfeld.

Leichen lagen über den Boden verstreut, Männer, Frauen. Sogar Kinder. Ihr Blut war in die Holzdielen gesickert und ihre Leiber waren von Frost überzogen, der die Toten in starre, eisige Gestalten verwandelt hatte. Der hintere Teil der Gaststube war unter Felsbrocken und Schneemassen eingestürzt, im Dach und in den Wänden klaffte ein riesiges Loch. Eine Lawine musste das Haus getroffen haben. *Das erklärt aber nicht das Blut.*

Kadurs Atem ging schwer. Er beugte sich zu einer Frauenleiche, die in der Nähe des Eingangs lag. »Dasselbe wie draußen«, murmelte er. »Überall Verletzungen, aber keine Krallen, keine Bissspuren ...«

Reykan reagierte nicht. Umsichtig stieg er über die Toten, sah sich um und stieß dann einen Schrei aus. »Sieh dir das an!« Mit ausgestreckter Hand deutete er auf etwas, das zwischen den Leichen am Boden lag. Erst hatte Reykan es für Schnee gehalten, doch beim zweiten Hinsehen erkannte er, dass es sich um den Kadaver eines Lebewesens handelte. Es erinnerte Reykan an eine riesige Made, über einen Meter lang und dicker als sein Oberschenkel. Den weißen, gallertartigen Körper überzogen kleine graue Stacheln und dort, wo der Kopf sitzen musste, befand sich ein Maul voll messerscharfer, winziger Zähne.

Reykan stieß das Ding mit seiner Klinge an. Der Körper rührte sich kaum, so hart gefroren war er.

»Was zum ...?« Kadur neben ihm starrte die Kreatur an. »Was ist das?«

»Keine Ahnung«, hauchte Reykan. »Sieh mal, da sind noch mehr.« Tatsächlich entdeckten sie zwischen den Schneemassen weitere Kadaver der madenähnlichen Kreaturen. Teils waren ihre Leiber mit Messern durchstoßen worden, teils hatten sich die Dörfler mit Äxten und Beilen gewehrt. Reykan schauderte. Ob die Biester durch die Lawine ins Haus gelangt waren? Hatten die Menschen hier zuvor Schutz gesucht?

»Wir sollten den Leutnant verständigen«, schlug Reykan mit brüchiger Stimme vor. »Lass ...«

Ein Schrei durchzuckte die Stille. Reykan und Kadur warfen sich einen entsetzten Blick zu und sprinteten ins Freie. Reykans Finger schlossen sich um den Schwertgriff,

er schwitzte trotz der Kälte. Woher war der Laut gekommen? Seite an Seite mit Kadur tasteten Reykan sich vor.

Das Schneetreiben raubte ihm die Sinne, verwandelte die Hütten in ferne, gedrungene Schatten. Ein weiterer Schrei. Leiser diesmal, fast erstickt, aber näher. Dann löste sich eine Gestalt aus einer Schneewehe und hätte Reykan beinahe zu Boden gerissen.

Ori sah grässlich aus. Sein Gesicht war totenblass, Blut rann ihm über den Arm, der wie erschlaft von seiner Schulter herabhing, und in der anderen Hand hielt er seine blutige Klinge.

»Weg!«, stieß er hervor und schubste Reykan in die Gegenrichtung. »Weg hier, schnell! Sie kommen!«

»Wer?«, rief Reykan gehetzt. »Wo ist der Leutnant?«

»Lauft!«, brüllte Ori. »Sie sind überall! Sie sind im Schnee.«

Reykan und Kadur wechselten einen entsetzten Blick, dann brach etwas aus dem Schneehaufen zu ihrer Linken. Ein unförmiger, weißer Körper schälte sich hervor und schoss auf Reykan zu. In letzter Sekunde brachte er die Klinge zwischen sich und die messerscharfen Zähne. Er geriet ins Taumeln, seine Füße rutschten über den Schnee.

Instinktiv hob er das Schwert und führte einen heftigen Hieb von oben. Die Klinge bohrte sich in den Wanst der Kreatur, durchdrang ihren schwabbligen Körper. Eine graue, zähe Masse sickerte aus der Wunde. War das Blut? Die Made gab kein Geräusch von sich, wand sich nur und schnappte nach Reykans Bein. Er sprang zur Seite, stolperte, glitt auf dem rutschigen Boden aus und fiel rücklings in den Schnee.

Die Bestie war über ihm. Sie riss ihr Maul auf, sodass er tief in den unergründlichen Schlund blicken konnte. Reykan kniff die Augen zu, erwartete gleißenden Schmerz, wenn sich die Zähne in sein Fleisch bohrten - doch was er hörte, war ein dumpfer Aufschlag und ein widerliches Knirschen.

»Friss das, du Mistvieh!«

*Kadur!* Reykan schlug die Augen auf und sah gerade noch, wie er die Made mit einem weiteren Pfeil durchbohrte. Zitternd griff Reykan nach seinem Schwert, packte es mit beiden Händen und versenkte die Klinge bis zum Heft in dem unförmigen Leib. Die Kreatur bäumte sich auf, fauchte, dann sank sie in sich zusammen und blieb reglos im Schnee liegen.

»Geht es dir gut?«, keuchte Kadur und steckte den Pfeil zurück in den Köcher. »Hat es dich erwischt?«

Reykan schüttelte den Kopf. Der Schnee war durch seinen Mantel und seine Kleider gesickert, er fror am ganzen Leib und die Aufregung ließ ihn noch heftiger zittern, aber er war unversehrt.

Er sah sich nach Ori um, der mit panischem Gesichtsausdruck in die Schneewehe starrte. »Wir müssen hier weg!«, stieß er hervor. »Los, beeilt euch! Da sind noch mehr von denen, die bringen uns alle um!«

»Wir können nicht einfach abhauen«, widersprach Reykan. »Was ist mit dem Leutnant?«

Kadur knirschte mit den Zähnen und legte die Hand auf Reykans Schulter. »Wahrscheinlich hat Ori recht und diese Dinger haben ihn erwischt. Wir sind nur Rekruten, wir können nichts ausrichten. Wir ...«

Ein Schaben zog sich durch den Schnee. Es kam näher.

»Weg hier!« Oris Stimme überschlug sich in Panik. »Los, komm schon! Oder willst du hier krepieren?«

Reykan warf ihm einen Blick zu. Oris rechter Arm, mit dem er die Waffe zu führen gewohnt war, war schwer verletzt, genau wie sein Bein. Einen weiteren Angriff würde er nicht überleben. Für einen kurzen Augenblick ließ Reykan die Schadenfreude zu, die Genugtuung darüber, dass der arrogante Mistkerl nicht mehr so unbezwingbar und großmäulig aussah, wenn es um sein Leben ging. Dann besann er sich, presste die Lippen zusammen und nickte. Sie waren Kameraden. Wenn sie nicht zusammenstanden, dann würden sie alle sterben.

»Gut«, murmelte Reykan. »Wir müssen nach drinnen, hier draußen ist es zu gefährlich.«

Kadur nickte. »Rücken an Rücken. Dann schützen wir uns gegenseitig.«

Langsam, Schritt für Schritt manövierten sich die drei durch den Schnee. Reykans Nerven waren zum Zerreißen gespannt und Oris Wimmern neben ihm war keine Hilfe. Das Schaben kam näher, die Kreatur walzte sich in ihre Richtung. Ob sie ihre Opfer witterte?

»Vorsicht!«

Reykan fuhr herum. Verdammt, da war noch eine! Sie kamen von allen Seiten! Kadur versetzte der ersten einen Tritt mit seinem Stiefel, Reykan schlug mit dem Schwert zu und graue Flüssigkeit sickerte in den Schnee. Ori stieß einen gequälten Schrei aus, wandte sich um und sprintete zur nächsten Haustür.

Kadur fluchte laut. »Feiger Bastard! Komm, Reykan, wir müssen ihm nach. Wir schaffen das nicht ... ahh!«

Reykan reagierte sofort, machte einen Satz nach vorne und durchbohrte die Made mit seiner Klinge. Trotzdem taumelte Kadur zurück, Blut tropfte von seiner Wade in den Schnee. Reykan schauderte, als er sah, wie tief sich die Bestie in der Kürze der Zeit durch seine Hosen gefressen hatte. Er zögerte nicht lange, legte den Arm um Kadurs Schulter und zog ihn mit sich. Es war nicht weit. Nur wenige Meter. Das Schaben hinter ihnen kam näher.

*Schneller. Wir schaffen das.*

Er verfluchte Oris Feigheit, mit seiner Hilfe hätte er Kadur besser stützen können.

Eine weitere Made schnellte aus dem Schnee heraus, Reykan versetzte ihr einen kurzen Schlag, um sie zurückzudrängen. Dann war da eine Zweite. Er schlug wieder zu, stieß Kadur hinter sich, damit er sich in Sicherheit brachte. Die erste Made erreichte ihn, riss das Maul auf, offenbarte ihren grausigen Schlund und schnappte nach Reykans Bein. Er trat nach ihr, rammte ihr die Klinge in den Körper. Sie rührte sich nicht mehr.

»Reykan!« Das war Kadurs Stimme. »Jetzt!«

Ein Pfeil zischte an Reykan vorbei, traf die zweite Kreatur vor ihm und verschaffte ihm wertvolle Sekunden. Er stolperte zurück, Kadurs Hand schloss sich um seinen Arm und zog ihn ins Innere des Hauses. Krachend fiel die Tür hinter ihnen zu und Stille legte sich über den Raum.

Reykan japste nach Luft. Seine Glieder zitterten so heftig, dass er kaum aufrecht stehen konnte. Hektisch sah er sich um. Die Bauernstube wirkte kahl und verlassen, es gab keine Anzeichen eines Kampfes, auch kein Blut und keine Leichen. Die Fenster waren mit hölzernen Läden gesichert und auch die Tür besaß einen Schließriegel.

Ori lehnte mit dem Rücken an der gegenüberliegenden Wand und atmete schwer, Kadur hatte sich auf einen der Stühle fallen lassen und kniff schmerzgeplagt die Lippen zusammen. Trotzdem schenkte er Reykan ein Lächeln. »Danke. Das war verdammt mutig von dir.«

Reykan senkte verlegen den Blick. »Nicht der Rede wert«, nuschelte er. »Wie schlimm bist du verletzt?«

»Das Mistvieh muss eine Sehne durchgebissen haben, ich kann kaum auftreten.« Er seufzte. »Tut mir leid, Reykan, ich fürchte, wir müssen hier ausharren, bis es aufhört zu schneien.«

Reykan sog scharf die Luft ein. Das hieß, sie würden den Leutnant dem sicheren Tod überlassen, wenn er noch lebte. Was war mit den Pferden? Wenn es diese Maden

auf lebendiges Fleisch abgesehen hatten, dann waren sie gewiss schon tot. Wie lange würde der Abstieg zu Fuß dauern? War es nicht besser, auf Hilfe zu warten?

»He.« Kadur war aufgestanden und humpelte zur Reykan, um ihm den Arm um die Schulter zu legen. »Gräm dich nicht, niemand macht dir einen Vorwurf. Komm, setz dich. Du zitterst.«

Reykan zögerte. Kadurs Nähe tat ihm gut und vertrieb die Kälte in seinen Knochen. Wahrscheinlich hatte er recht. Blinder Aktionismus würde die Situation nicht verbessern, im Gegenteil. Er ...

»Was war das?« Reykan starrte zum Fenster. Die Läden waren geschlossen, doch er war sich sicher, dass ... Da! Ein Lichtschein fiel durch den Spalt, flackerte kurz auf und erlosch. Er schob Kadur zur Seite, hastete zum Fenster und blickte nach draußen. Das Schneetreiben hatte etwas nachgelassen und Reykan erkannte Feuerschein, der durch das Zwielflicht drang. Schwerfällige, weiße Körper wälzten sich durch den Schnee, umzingelten eine Gestalt mit einer geborstenen Laterne in der Hand, doch keine der Maden griff an. Das Feuer ließ die metallenen Schulterplatten des Mannes schimmern.

»Der Leutnant lebt!«, stieß Reykan hervor. »Und er braucht Hilfe. Schnell, eine Fackel!«

Kadur und Ori starrten ihn verdattert an, doch Reykan hatte schon einen Stuhl gepackt und zertrümmerte ihn am Boden. »Macht Feuer!«, befahl er. »Schnell!«

Kadur reagierte als Erster, zog Feuerstein, Stahl und Zunder aus der Tasche und machte sich am Kamin zu schaffen, während Reykan hektisch die Regale absuchte. Er öffnete jedes Behältnis, schnupperte daran und wurde schließlich fündig. *Lampenöl!*

In der Zwischenzeit hatte Kadur das Feuer entfacht und blickte Reykan fragend an. »Was hast du vor?«

»Ich gehe raus«, erklärte Reykan, tränkte einige Stofffetzen mit dem Öl und wickelte sie um das Stuhlbein. »Die Biester fürchten das Feuer, vielleicht kann ich sie auf Distanz halten.«

»Ich komme mit«, beschloss Kadur und griff sich seinerseits ein Stuhlbein. »Ich lass dich da nicht alleine rausgehen.«

»Nein!« Reykan schüttelte den Kopf. »Du bist verletzt. Bleib hier. Falls die Kreaturen uns erwischen, braucht Ori deine Hilfe, um wieder nach Rabenstein zurückzukommen. Jemand muss Bericht erstatten.«

Kadur warf Ori einen missmutigen Blick zu und knirschte mit den Zähnen. »Der Kerl ist mir egal«, murmelte er. »Soll das feige Arschloch doch draufgehen.«

Reykan seufzte. Der Gedanke, alleine nach draußen zu gehen, wo die Kreaturen im Schnee lauerten, raubte ihm vor Angst fast den Atem, doch Kadur konnte kaum auftreten. Wenn die Fackel erlosch, war das sein sicherer Tod.

*Ein guter Offizier würde genauso entscheiden.*

»Nein«, entgegnete Reykan mit fester Stimme. »Ich gehe allein und hole den Leutnant.«

Kadur biss sich auf die Lippe. »Gut«, murmelte er tonlos. »Ich gebe dir mit dem Bogen Rückendeckung. Ein halbes Dutzend Pfeile habe ich noch.«

Reykan nickte, seine Brust verkrampfte sich und er entzündete die provisorische Fackel. »Wünsch mir Glück«, murmelte er und stieß die Türe auf.

Eisiger Wind peitschte ihm entgegen, jagte ihm eine Gänsehaut über den Rücken. Hektisch sah Reykan sich um. Nichts rührte sich. In der Ferne erkannte er den Lichtkegel, der den Leutnant umgab. Reykan rannte. Seine Stiefel waren schwer und nass, seine Schritte träge, doch er durfte keine Zeit mehr verlieren.

Eine Schneewehe direkt vor ihm bäumte sich auf. Reykan riss die Fackel nach vorne - und die Kreatur wich zurück. Es funktionierte!

»Weg mit dir!«, knurrte Reykan und hieb mit der Fackel nach der Made. »Los, verschwinde.«

Schwerfällig zog sich die Bestie in den Schnee zurück, Reykan setzte noch einmal nach und wedelte mit der Flamme in ihre Richtung. Nur noch wenige Meter trennten ihn vom Leutnant, der sich mit dem Rücken gegen eine Hausmauer gedrängt hatte. Er hielt die Kreaturen auf Abstand - da erlosch seine Laterne.

»Nein!«

Reykan hörte einen erstickten Aufschrei. Er sprintete weiter, ignorierte die Gefahr, die im Schnee lauerte. Da war noch eine Made! Mit einem Hieb durchbohrte er ihren feisten Leib. Er machte einen Satz nach vorne und riss die Fackel herum, ehe eine weitere Kreatur ihre Zähne im Bein des Leutnants versenken konnte.

»Torat?« Der Leutnant starrte Reykan entgeistert an. Er stank nach Blut und Schweiß, sein Gesicht war aschfahl und er zitterte am ganzen Leib. »Bist du allein? Wo sind ...?«

»In Sicherheit«, keuchte Reykan. »Sie haben sich in einer der Hütten verschanzt. Ich bringe Euch zu ihnen.«

»Es sind zu viele«, widersprach der Leutnant. »Diese Biester lauern überall.«

»Das Feuer hält sie zurück. Kommt! Gemeinsam schaffen wir es.«

Der Leutnant erwiderte Reykans Blick und ein Lächeln huschte über sein geschundenes Gesicht. »Hast verdammt viel Mut, Junge. Gut, lass es uns versuchen.«

Reykan reichte dem Leutnant die Fackel, während er selbst sein Schwert umklammerte. Er zählte drei von den Kreaturen, nein, vier. Angespannt sog er die Luft ein. »Jetzt!«

Er machte einen Satz nach vorne und ließ die Klinge auf den Leib der ersten Made heruntersausen. Die Kreatur wand sich, dann war der Leutnant an Reykans Seite und reckte die Fackel vor. Er konnte kaum stehen, seine Glieder bebten. Sie mussten sich beeilen!

Reykan nahm all seinen Mut zusammen und startete einen weiteren Ausfall. Sein Körper führte die Klinge präziser, als er es je für möglich gehalten hätte. Er tötete die erste Made, verletzte eine zweite und spürte dann einen stechenden Schmerz am Bein.

»Lass los, du Mistvieh!« Der Leutnant trat nach der Made, schlug mit der Fackel in ihre Richtung und sie ließ von Reykan ab. Ein dumpfes Pochen zog sich durch seinen Körper, lähmte ihn, doch er durfte jetzt nicht nachgeben. Rücken an Rücken schoben er und der Leutnant sich zur Hütte. Reykan schauderte. Die Biester waren wirklich überall! Hier regte sich etwas im Schnee, dort vernahm er ein dumpfes Schaben. Die Fackel hielt sie auf Distanz - doch wie lange noch?

Wenige Meter trennten sie von der sicheren Behausung. Der Leutnant keuchte schwer. Er beschleunigte seine Schritte, das Ziel bereits vor Augen, da glitt er auf dem nassen Untergrund aus und strauchelte.

»Nein!« Reykan machte einen Satz nach vorne, griff nach der Fackel - zu spät. Zischend erlosch die Flamme im Schnee und sofort waren sie da. Eine Horde aus weißen, unförmigen Leibern, die sich in ihre Richtung schob.

»Weg hier!« Reykan packte den Leutnant am Arm und zerrte ihn mit sich. Eine Made schnappte nach seinem Fuß, verfehlte ihn. Eine Zweite walzte sich in ihren Weg und riss ihr Maul auf. Reykan hieb nach ihr, versuchte, eine Schneise zu schlagen. Erfolglos. Sie waren umzingelt.

Eine Made verbiss sich in Reykans Schuh, die messerscharfen Zähne bohrten sich durch das Leder. Wenn er hinfiel, dann war es vorbei. Dann würden ihm die Kreaturen alles Fleisch von den Knochen nagen.

*Nicht so, dachte Reykan verzweifelt. Wenn ich schon sterben muss, dann nicht so!*

Das Knallen einer Sehne ertönte und ein brennender Pfeil bohrte sich in den Leib der Made, die gerade noch versucht hatte, sich an Reykans Hüfte festzubeißen. Obwohl die Spitze kaum in den unförmigen Körper eingedrungen war, wand sich die

Kreatur in Agonie. Ein ohrenbetäubendes Kreischen erfüllte die Luft, hohl und unwirklich, während die Bestie starb.

Reykan fasste neuen Mut. Er packte den taumelnden Leutnant mit einem Arm um die Hüfte und schleppte ihn vorwärts. Ein Hieb nach rechts, einer nach links. Noch ein Pfeil, der ihnen Zeit verschaffte. Da war die Hütte! Reykan stieß den Leutnant nach vorne, schirmte ihn gegen die Kreaturen ab.

»Macht auf!«, brüllte er. »Schnell!«

Ein weiterer Brandpfeil zischte durch das Fenster nach draußen, ließ die Kreaturen einen wertvollen Augenblick zurückweichen. Der Schließriegel knirschte und der Leutnant riss die Tür auf. Reykan versetzte einer Made direkt hinter ihm noch einen brachialen Schlag, dann stürzte er selbst nach vorne und knallte die Tür keuchend zu.

Stille. Für einen langen, erlösenden Moment vernahm Reykan nur das Knistern des Kaminfeuers und das schwere Atmen des Leutnants. Geschafft. Sie hatten es geschafft.

»Reykan!« Kadur kniete neben ihm nieder und musterte ihn besorgt. »Alles in Ordnung?«

Reykan nickte und musste unwillkürlich lachen. »Ja. Ja es geht mir ...« Er wollte 'gut' sagen, doch der Schmerz in seinem Bein sprach eine andere Sprache. Also ergänzte er: »Es geht schon. Danke für die Pfeile.«

Kadur lächelte verlegen. »Nicht der Rede wert. Von mir war nur der Erste, die anderen beiden, na ja ...« Er deutete auf Ori, der erschöpft vor dem Fenstersims zu Boden gesunken war. Neben ihm lag Kadurs Bogen.

Einen langen Moment sahen Reykan und Ori sich in die Augen, dann lächelten sie stumm. Ein wortloses Zeichen der Versöhnung.

»Gute Arbeit«, brummte der Leutnant. Er hockte am Boden und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn. »Das war verdammt mutig von euch. Aus euch werden doch noch hervorragende Soldaten.«

Reykan lächelte schief, verlegenes Rot überzog seine Wangen. »Ihr habt es selbst gesagt, Leutnant. Wir sind Kameraden.«

»Was sind das für Dinger?«, murmelte Kadur. »Ich hab so etwas noch nie gesehen.«

»Ich auch nicht«, brummte der Leutnant und hievte sich auf einen Stuhl. »Es gab immer wieder Geschichten von Frostwürmern, die im Tiefschnee hausen und

manchmal ganze Dörfer entvölkern.« Er schüttelte den Kopf. »Ich hielt das immer für abergläubisches Bauerngeschwätz. Offenbar habe ich mich geirrt.«

Stille trat ein, dann fragte Ori mit brüchiger Stimme: »Was machen wir jetzt? Diese Dinger, die Frostwürmer, die haben sicher unsere Pferde erwischt.«

»Wir warten«, brummte der Leutnant. »Mehr können wir nicht tun. Hier drin sind wir sicher und die Bauern haben bestimmt Vorräte, von denen wir zehren können. Irgendwann wird der Schnee zurückgehen oder man wird nach uns suchen. Vielleicht verschwinden die Kreaturen auch von allein, wenn sie keine Beute finden.« Er lächelte. »Macht euch keine Sorgen, das Schlimmste haben wir überstanden.«

\*\*\*

Reykan war so erschöpft, dass er kraftlos auf den Decken und Fellen zusammensank, die Kadur vor dem Kamin ausgebreitet hatte. Seine Wunden waren versorgt und der Kräuterschnaps, den sie in der Vorratskammer des Hauses gefunden hatten, schenkte ihm Ruhe. Der Leutnant schnarchte bereits leise und Ori hatte ebenfalls die Augen geschlossen.

Reykan rollte sich gerade auf einer Decke zusammen, da spürte er eine Hand an seiner Schulter. »Schlaf ruhig«, murmelte Kadur und schenkte ihm ein Lächeln. »Ich halte Wache und sehe zu, dass das Feuer nicht ausgeht.«

»Hmm«, brummte Reykan. »Weck mich in ein paar Stunden, dann übernehme ich.«

»Lass gut sein.« Kadur grinste. »Ich mach das schon.« Seine Finger strichen Reykans Arm hinunter und kurz über seinen Handrücken. Ein weicher, wohliger Schauer folgte dieser Berührung. »Genug Heldentaten für heute.«

Hat dir diese Geschichte gefallen?

Wenn ja, kannst du Reykan bald auf seinem weiteren Lebensweg begleiten. Der Roman »Unter einem Banner« erscheint demnächst im Dead Soft Verlag.

